

S. 108 muss es für לָנָא heißen לָן, für מִסְתָּנָא, S. 81 für זְמַרְנָא vielmehr זְמַרְנָן. S. 108 hätte die von Bolten angeführte Form קְרִישָׁא „Ring“ in קְרִישָׁא verwandelt werden sollen, wie S. 80 richtig geschieht. S. 94 Z. 6 v. u. soll es heißen „den Menschen לְבַנְיָשָׁא.“

Die S. 95 geltend gemachte Annahme, man hätte in Palästina für ich קְרִישָׁא קְרִישָׁא sagen können, ist doch wohl zu wenig begründet. Bei der Rückübersetzung des räthselhaften ἐπιστολιος S. 108 wäre doch noch zu erwägen, ob nicht gerade die Zurückführung auf מַחַר deswegen mehr Berücksichtigung verdient, da sie auf das Evang. Hebr. (Naz.) zurückgeht, somit auf uralte, jüden-christliche Tradition.

Abgesehen von den oben angeführten geringen Versehen muss man den tüchtigen linguistischen Kenntnissen des Autors, sowie dem Eifer, mit welchem er sich seiner schwierigen Aufgabe gewidmet hat, achtungsvolle Anerkennung zollen.

Albin Kocourek, k. k. Professor.

Oeuvres de Saint François de Sales.

Édition complète d'après les Autographes et les éditions originales, enrichie de nombreuses pièces inédites. . . . Tome deuxième: Defense de l'estendart de la Croix. Annecy 1892. Niérat. 8 Frs.¹⁾

In der neuen Gesamtausgabe der Werke des hl. Franz von Sales bildet den zweiten Band die »Vertheidigung der Standarte des hl. Kreuzes.«²⁾ Diese Vertheidigung gehört ebenso wie die Controversen zu den polemischen Schriften des hl. Lehrers. Sie beansprucht den besonderen Vorzug, das erste der reifen, ausgefeilten Geistesproducte zu sein, mit denen der Heilige die Oeffentlichkeit beglückte. »C'est la premiere besoigne, que j'estale,« heisst es in dem Widmungsschreiben des hl. Verfassers an den Herzog von Savoyen. In mehr als einer Hinsicht ist das Buch wertvoll und ein echtes Kind der innigen Salesischen Geistesart. Gleichwohl können wir uns der Befürchtung nicht verschliessen, es möchte die edle Schrift hier und dort unter einer gewissen Vergessenheit leiden. Derselben zu steuern, ist die Neuausgabe von Annecy gewiss ein geeignetes Mittel und eine etwas ausführlichere Besprechung dürfte den Zweck nicht unwesentlich fördern helfen.

Von der Ausstattung gelten all' die Lobspprüche, die dem ersten Bande schon gezollt wurden. Wenden wir uns zum Inhalt, so entwirft die geistvolle Vorrede unseres gelehrten Mitbruders, D. P. B. Mackey O. S. B., in kräftigen, stilgerechten Zügen ein anschauliches Bild vom ganzen umfangreichen Werke und beschäftigt sich im einzelnen von S. I—XIV mit der Entstehungsgeschichte, von S. XV—XXXVIII mit Inhalt und Form des Werkes, von S. XXXIX - XLVII mit der vorliegenden Neuausgabe. S. XLVIII enthält Bemerkungen für den Leser. Der Text des eigentlichen Werkes füllt 373 Seiten. Die Zueignungsschrift von S. 1—4 rühmt den Herzog Karl Emanuel von Savoyen als rastlosen Förderer

¹⁾ Im Anschluss an den Artikel von Dr. Beda Adlhoç: Die Werke des hl. Franz von Sales. S. 467—473 des Jahrg. 1895 »Studien.«

²⁾ Ueber den Bd. I. siehe »Literarische Rundschau« 1893 Sp. 365/6.

und unerschrockenen Vertheidiger der katholischen Religion. S. 5—30 giebt uns die Vorrede des Heiligen selber. Nach der Vorfrage, welche Ehre Gott und welche den Menschen gebühre, wird der Zweck des Buches bestimmt, die Widerlegung der gegnerischen Angriffe und der Stoff auf 4 Bücher vertheilt. Im ersten Buche S. 31—95 handelt der hl. Autor »von der Ehre und Kraft des wahren Kreuzes,« jenes Opferaltares, auf dem das Lamm Gottes für unsere Sünden geblutet. Das zweite Buch, S. 97—207, spricht »von der Ehre und Kraft des Kreuzbildes,« d. h. von den Ab- und Nachbildungen des wahren Kreuzes Christi. Das dritte Buch, S. 209—301, bringt zur Darstellung »die Ehre und Kraft des Kreuzzeichens,« welches der Heilige auf S. 211 definiert als »une ceremonie Chrestienne, representant la Passion de Nostre Seigneur par l'expression de la figure de la Croix faite avec le simple mouvement.« Das vierte Buch S. 303—372 erörtert die Frage, »welcher Art die dem Kreuze gebührende Ehrenbezeichnung sei.«

Die SS. 373—381 füllt der Text eines bisher unedirten Manuscriptes vom 4. Buche. Darauf folgt von S. 383—399 ein altes, schon der ersten Ausgabe beigefügtes Inhaltsverzeichnis. An dieses reiht sich von S. 401—403 ein Glossar jetzt veralteter, aber vom hl. Franz noch gebrauchter Ausdrücke. Den Rest des Bandes, S. 405—432, nimmt ein Appendix ein; er enthält die »deux Placards« und die »These sur la Croix,« gedruckte Blätter über den Cult des Kreuzes, welche bei Missionierung der Provinz Chaiblais unter das Volk vertheilt wurden, in den Händen der Calvinisten aber jene gehässigen Angriffe hervorriefen, auf welche die Defense des Heiligen als Erwiderung folgte. Weiter gibt der Appendix noch einen Brief des Buchhändlers Roussin an den Heiligen, einige einleitende Stücke zur ersten Ausgabe des Werkes, worunter auch Verse des hl. Lehrers und den Index jener verbotenen Bücher, deren Benützung dem hl. Franz gestattet war. Den Schluss bildet das Verzeichnis der wenigen Druckfehler und die Inhaltsangabe für das gesammte neu ausgegebene Werk.

Die Behandlung des Textes befolgt die gleichen Grundsätze wie in den Controversen. Nicht ohne Interesse ist die Vergleichung der Schriftzüge auf dem Facsimile von Band 1 und Band 2. Der Text ist genommen aus der Originalausgabe vom Jahre 1600, wo eben die Defense de la Croix zum erstenmal erschien; nur sind manche störende Druckfehler (S. S. 127, 129, 295, A. 1) und viele Ungenauigkeiten verbessert nach einem schon 1603 verfassten Druckfehlerverzeichnis und einen bisher im Kloster der Heimsuchung zu Annecy verborgenen Manuscripte. Dieses zum erstenmal edierte Original-Concept, welches als die ursprüngliche Arbeit des Heiligen für die Textgeschichte von besonderem Interesse ist (siehe S. XL und S. XLI) und den Herausgebern so schätzbare Dienste leistete (siehe S. XLI A. 2 und S. XLV A. 2), gibt der vorliegende Band theils in den Anmerkungen, theils auch selbständig wie beim 4. Buch von S. 373—381. Die erwünschten Marginalnoten und die oft mit seltener Mühe gewonnenen bibliographischen Notizen (S. 62, 74, 156, 166, 265, A. 2, 295, A. 2, 307, 320 A. 2, 425) verdienen wie beim ersten Band wiederum speciell unseren Dank. Manche wichtige und schwer verständliche Stelle erhält ihre Erklärung in treffenden Bemerkungen wie z. B. S. 154, 203, 275 A. 1, 344, 369.

Die Wünsche, die man bei Bd. 2 noch geltend machen kann, decken sich grossentheils mit den Winken und Anregungen, die auf S. 472 ff. im Jahrg. 1895 »Studien« zunächst für den Bd. 1, in zweiter Linie aber, namentlich was die Indices betrifft, auch für alle folgenden Bände gegeben wurden. Einen Punkt möchten wir wieder eigens betonen: Der Hinweis auf frühere Citate mit blosser Angabe des Capitels ohne Seitenzahl ist ungenügend und für das Nachschlagen zu beschwerlich. Die beiden Verbalformen prins S. 55 Zeile 1 von oben und exemps S. 311 Zeile 12 von oben hätte man füglich auch in das Verzeichnis veralteter Ausdrücke einreihen dürfen. Auffallend fanden wir die öfters wiederkehrenden lateinischen Anmerkungen in dem doch französisch geschriebenen Buch (S. 43 rectius; S. 64

alios vide supra; S. 72 dubitatur de huius loci authenticitate; S. 133 aliter sed minus recte; S. 191 die lange lateinische Anmerkung; S. 204 vidi in notis.

An Druckfehlern entdeckten wir: S. 158 Zeile 11 v. unten locutus statt locutus; S. 300 Zeile 6 v. unten und S. 425 Titel 5 v. unten Catalogus statt Catalogus; S. 375 drittletzte Zeile des 1. Absatzes martires statt martyres (ist nicht französisch vgl. Band 1. S. XCVII und S. CXXXIII). Wir wollen zwar gerne annehmen, dass diese fehlerhafte Schreibweise schon im Original sich findet, hätten aber doch in den Noten eine diesbezügliche Aufklärung gewünscht. Auf Rechnung der Herausgeber ist jedenfalls zu setzen Simo statt Simon S. 166 letzte Zeile d. Anmerk. Für S. 70 A. 2 ist zwar S. 428 richtig angegeben, das annotationum sei durch annotationibus zu ersetzen, dabei aber vergessen, an die Tilgung des so störenden Zwischenpunktes zu erinnern.

Eine andere und zwar literarhistorische Ungenauigkeit hat Dr. P. Odilo Rottmanner O. S. B. schon 1893 in der Lit. Rdsch. Sp. 366 angemerkt: »S. 62 . . . statt S. Augustinus, Sermon. LXXI de tempore stehen: Pseudo-Augustinus, Sermon. VI, 5 (App).«

Dürfen wir auf das Werk selber etwas eingehen, so steht ausser Zweifel, dass es viel des Merkwürdigen, Schönen und Belehrenden bietet. Die interessante Entstehungsgeschichte ist in der herrlichen Vorrede von S. III—XI auf das klarste dargelegt. Dem polemischen Charakter der Schrift entspricht natürlich auch der Stil und kräftige Ton der Sprache; denn »le langage de la guerre est autre que celui de la paix.« (Préface du Traité de l'Amour de Dieu). Doch auch gegenüber den grössten Schmähungen und Verleumdungen seiner Gegner und gezwungen, selbst mit Schärfe das Schwert des Wortes zu schwingen, immer zeigt der heilige Lehrer sich als den feinen Edelmann, als den sanften, liebenswürdigen Heiligen. Sein Grundsatz ist: »La douceur n'est pas la faiblesse, et la compassion pour les hérétiques est conciliable avec la haine de l'hérésie.« (S. XXXIII.)

Doch wäre es ihm ein Leichtes gewesen, seine geistige Ueberlegenheit und die siegreiche Gewalt seiner Sache in einer nicht bloss die Häresie, sondern auch die Person der Häretiker wahrhaft niederschmetternden Weise kundzugeben. Er tritt ja mit einer Fülle der schlagendsten Argumente den unbegründeten Behauptungen der Neuerer gegenüber; er zeigt zur Evidenz, wie nichtig jene Scheinbeweise sind, welche sie der Schrift oder Tradition entnommen, wie sie auf falscher Exegese aufgebaut oder in boshafter Absicht verstümmelt und entstellt oder wie sie gar erst erfunden sind und irgend einen älteren katholischen Autor als dessen eigene Ansicht imputiert werden. Eine Glanzprobe exegetischen Scharfsinnes und kritischer Feinheit bietet uns der Heilige neben zahlreichen anderen frappanten Beispielen besonders bei Erklärung von Exod. XX. 3—5 (p. 352—359).

Den Schwerpunkt der Beweisführung verlegt er aber in die kirchliche Tradition. In den verschiedenen orientalischen und occidentalischen Liturgien, in den Concilsbeschlüssen, in den kaiserlichen Verordnungen, vor allem aber in den Aussprüchen der Väter findet er seine Zeugen und Eideshelfer. Mehr als 400 wundervolle Väterstellen (S. S. 130, 135, 139, 140, 168, 169, 184, 224, 247, 250, 251, 282, 283) zieren das herrliche Werk und legen Zeugnis ab von der Vertrautheit des Heiligen mit dem Alterthum. Es war daher gar nicht übel, dass man unserer Schrift bei ihrem zweiten Erscheinen (allerdings ohne Vorwissen ihres Verfassers) den Titel gab »Panthologie¹⁾ ou Thresor precieux de la sainte Croix.« Etliche 60 katholische Autoren aus den ersten Jahrhunderten der Kirche wird man ohne Mühe in dem Werke auffinden. Dabei zeigt der Heilige auch eine umfassende Kenntnis der Profanliteratur sowohl der früheren als auch seiner

¹⁾ Ueber die Etymologie dieses Wortes konnten wir uns keine Klarheit verschaffen. Stephanus, Thesaurus Linguae Graecae, Volum VI, p. 174, approbat. ab Academ. Regia 1829. Parisiis, Firmin Didot kennt nur Παντολογία = summa summarum. Eine Zusammensetzung aus Πᾶς und Ἀνθολογία in obiger Form zu vermuthen, scheint uns doch gar zu kühn.

eigenen Zeit. Berichte namhafter Historiker versetzen nicht selten mit packender Lebendigkeit den Leser zurück in die glaubensstarken, liebesinnigen ältesten Zeiten, erfrischen sein Gemüth und verleihen der Seele höheren Aufschwung.

Das erste und vierte Capitel des dritten Buches erörtern in lichtvoller, ansprechender und zugleich philosophischer Weise die Bedeutung des Kreuzzeichens als religiöse Ceremonie. Den tüchtigen Scholastiker zeigt besonders das vierte Buch, wo von S. 306—308 der Begriff »Ehre« mit einer staunenswerten Klarheit, Schärfe und Präcision erläutert wird. Ueberhaupt ist dieses Buch wegen seiner durchsichtigen und erschöpfenden Behandlung der Adoratio und ihrer Anwendung auf das Kreuz für jeden Freund philosophischer Denkweise von höchstem Interesse. Die viel umstrittene Frage, ob dem Kreuz ein cultus patriae gebühre, findet hier eine ebenso einfache als befriedigende Lösung durch die strenge Unterscheidung zwischen adoration absolue, souveraine, parfaite und relative, subalterne, imparfaite.

Wir können nur unterschreiben das Urtheil der Herausgeber: *La Defense de la Croix est un chef-d'oeuvre dans son genre et révèle un écrivain et un théologien d'un mérite supérieur* (S. XLVII), und wollen gewiss nicht widersprechen, wenn sie meinen: »De tous les écrits de notre Saint, il n'en est point peut-être de plus intéressant pour la majorité des lecteurs« (S. XXXVI). Wer das Buch durch persönliche Lectüre noch nicht kennt, der nehme es zur Hand und urtheile selber, nachdem er es zu Ende gelesen. Mit Befriedigung wird er sich davon trennen und mit dem Wunsche: Hätte ich doch diese herrliche Schrift schon längst gelesen! (Fortsetzung folgt.)

Metten.

P. Wunibald Götz.

Jesus Messias.

Eine christologische Epopöe von Friedrich W. Helle. — I. Bethlehem und Nazareth. — II. Jordan und Kedron. — III. Golgotha und Oelberg. — Druck und Verlag von F. W. Cordier, Heiligenstadt (Eichsfeld) 1896.

Ueber ein Werk, das bei seinem immerhin nicht allzubreiten Umfange von so monumentaler innerer Grösse ist wie »Jesus Messias« von Helle, ist es sehr schwer, ein Referat im gewöhnlichen Sinne des Wortes zu schreiben, d. h., einen Bericht, nach welchem der Leser sich eine genügende Vorstellung von dem Buche selber machen kann; hier in diesem Falle wäre das nicht leichter, als wenn etwa Einer ein ganzes Kronland nach der Natur auf einer photographischen Platte aufnehmen wollte.

Das Folgende kann daher auch nichts anderes sein als kleines Gefüge von Bemerkungen, wie sich dieselben bei Betrachtung eines solchen Werkes ergeben. Hier soll dasselbe in Kürze vorgeführt werden in seiner künstlerischen Schönheit, in seiner wissenschaftlichen Gründlichkeit und in seiner religiösen Erhabenheit. In seiner künstlerischen Schönheit fällt vor allem auf, die im besten Sinne des Wortes originale Freiheit im Aufbau und Ausbau des grandiosen Stoffes. Wenn es ganz gewiss ein absonderlicher Einfall wäre, den altdeutschen »Heliand« mit der Klopstock'schen Messiade vergleichen zu wollen, — weil die beiden einander so fremdartig gegenüberstehen würden, dass ausser der biblischen Grundlage kaum irgend etwas Gemeinsames gefunden werden könnte — so steht Helle's Jesus Messias dem Klopstock'schen Epos, wenn schon nicht ebenso fremdartig, so doch vollkommen unabhängig als ein durchaus originelles Werk gegenüber.

Worin wurzelt diese Selbständigkeit ihrem eigentlichen Wesen nach? Ich glaube darin, dass Klopstock allzusehr, seiner Zeit entsprechend, ein Schönheitsideal hatte, das mehr antik-classisch als christlich und deutsch war. Klopstock's Messiade war vor den deutschen Befreiungskriegen geschrieben, vor der Blütezeit der Romantik, vor der Zeit des Wiedererwachens der gothischen Baukunst, und